

Gisbert Greshake

Hinführung zum Glauben an den drei-einen Gott

HERDER The logo for Herder's 450th anniversary, featuring a stylized '4' and '5' intertwined.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Vorangegangene Auflagen:

1.–3. Auflage: An den drei-einen Gott glauben, 1998, ²1999, ³2000

4. Auflage: Kleine Hinführung zum Glauben an den drei-einen Gott, 2005

5.–6., erweiterte und aktualisierte Auflage ⁵2008, ⁶2014

Zum Umschlag-Motiv

Das im Kreuzgang des Paderborner Doms befindliche sog. »Hasenfenster« aus dem 16. Jh. wird in einem volkstümlichen Vers beschrieben mit »Der Hasen und der Löffel [Ohren] drei, und doch hat jeder Hase zwei!« So gesehen ist das Fenster in zweifacher Hinsicht ein zeichenhafter Hinweis (mehr nicht!) auf die göttliche Dreifaltigkeit: (1) Obwohl jeder der drei Hasen zwei Ohren hat, ergeben sich daraus nicht insgesamt sechs Ohren. Das will ein *Zeichen* dafür sein, dass, auf den dreifaltigen Gott bezogen – *drei* Personen und doch *ein* Gott –, unser »Zählen« aus dem Ruder gerät. (2) Jeder der drei Hasen ist nur »vollständig«, wenn er an der Ausstattung der anderen teilhat. So ist auch jede der Personen in Gott dadurch bestimmt, dass sie in absoluter Einheit mit dem Leben und Wesen der anderen steht.



7. Auflage 2022

Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 1998

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Das Dreihasenfenster im Kreuzgang
des Paderborner Doms, Anfang 16. Jh.

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39169-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-45-83856-9

Inhalt

Zum Thema	7
Die Grundlagen trinitarischen Glaubens	15
Biblische Ur-Kunde	16
Das Offenbarungsgeschehen und der drei-eine Gott ..	21
»Revolution im Seinsverständnis«	28
Gott ist Gemeinschaft	33
Die verschiedenen Personen in Gott	42
Konsequenzen	45
Menschsein im Bild des drei-einen Gottes	46
Gegenprobe: Der Mensch als »einsames Subjekt« ...	52
Schöpfung, die aus der Liebe kommt	58
»Trinitarisierung«: das Ziel der Schöpfung	65
Die Menschwerdung des trinitarischen Gottes	74
Erlöst durch Vater, Sohn und Heiligen Geist	82
Kirche als »Ikone« der Trinität	97
Der vergessene Heilige Geist	104
Der Glaube an den drei-einen Gott im Dialog	111
Weltreligionen und »trinitarisches Dialogprinzip« ...	112
Religionskritik, Zeitdiagnose und Trinitätsglaube ...	125
Trinität und Politik	130
Die »Gastfreundschaft« des drei-einen Gottes	141
Rück-Blick	142
Die »Philoxenia«-Ikone	145
Krönung Marias durch die Trinität	151

Inhalt

Ausblick	157
Trinitätstheologie der letzten Jahrzehnte im Holz-	
schnitt	158
Kurze Vorstellung neuerer trinitätstheologischer	
Literatur	160
Anmerkungen	166
Namensverzeichnis	175

Zum Thema

»Gott ist einer in drei Personen« – muss man das glauben, soll man das glauben, kann man das überhaupt glauben? Vor allem aber: Was soll's? Was kann man mit einem solch unverständlichen Gottesbild, was kann man mit dem sog. »trinitarischen« Glauben anfangen? Ist nicht Goethe Recht zu geben, der im Rückblick auf seine religiöse Erziehung im Gespräch mit Eckermann (1824) einmal bemerkt hat:

»Ich glaubte an Gott und die Natur und an den Sieg des Edlen über das Schlechte; aber das war den frommen Seelen nicht genug, ich sollte auch glauben, daß drei eins sei und eins drei; das aber widerstrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele; auch sah ich nicht ein, daß mir damit auch im mindesten wäre geholfen gewesen.«

Auch wenn diese Worte des Dichters nicht mehr heutigem Denk- und Sprachempfinden entsprechen, ist das Gemeinte doch bei vielen unserer Zeitgenossen gegenwärtig, wenn sie etwa denken oder sagen: Ich glaube an Gott, freue mich der Welt und hoffe, dass einmal alles gut ausgehen wird. Was soll da noch dieser widersinnige und unnütze Glaube an einen drei-einen Gott?

In der Tat stecken in der Bemerkung Goethes zwei bis heute vorgebrachte Kritikpunkte am christlichen Trinitätsglauben. Erstens: er ist widersprüchlich und unverständlich, ein unlogisches Gedankengespinnst. Zweitens: dieser Glaube ist irrele-

vant, lebensfern und folgenlos. Was ändert sich schon für mein praktisches Leben, ob Gott nun ein-, drei- oder hundertfältig ist? Ganz auf dieser Linie hatte Kant bereits im Jahr 1798 formuliert: »Aus der Dreieinigkeitslehre lässt sich schlechterdings nichts fürs Praktische machen«¹.

Diese beiden kritischen Einwände haben bis in die Gegenwart Geltung behalten. So berichtet der Religionspädagoge Georg Baudler von Schülerreaktionen auf entsprechende Religionsstunden, worin das völlige Unverständnis der Jugendlichen überdeutlich wird: »Trinität« – schreibt Baudler – »erscheint ... in den meisten Schülernotizen als eine Art theologisches Kreuzworträtsel, das keine Bedeutung für das Leben hat«².

Diese Einstellung hat – wie wir am Beispiel Kants und Goethes sahen – schon eine lange Geschichte. Seit Beginn der Neuzeit glaubt man – allenfalls! – an einen »einpersönlich« vorgestellten Gott, an den »Himmelsvater«, an ein »höchstes Wesen«, an eine »über allem schwebende und webende« göttliche »Monade« (d. h. an ein letztes, einfaches, in sich geschlossenes und sich selbst genügendes »einsames« höchstes Wesen). Davon machen auch engagierte Christen keine Ausnahme. Im Blick auf sie meinte Karl Rahner sogar:

»Man wird ... die Behauptung wagen dürfen, daß, wenn man die Trinitätslehre als falsch ausmerzen müßte, bei dieser Prozedur der Großteil der religiösen Literatur fast unverändert bleiben könnte. Man kann dem auch nicht entgegenhalten, die Lehre von der Inkarnation sei doch theologisch und religiös so zentral bei den Christen, daß von daher die Trinität im religiösen Leben der Christen immer und überall unausscheidbar »anwesend« sei ... Man kann [jedoch] den Verdacht haben, daß für den Katechis-

mus des Kopfes und des Herzens (im Unterschied zum gedruckten Katechismus) die Vorstellung des Christen von der Inkarnation sich gar nicht ändern müßte, wenn es keine Dreifaltigkeit gäbe. Gott wäre dann eben als (die eine) Person Mensch geworden«³.

Ganz analog zu dieser Bemerkung des Dogmatikers Rahner begegnete mir vor einigen Jahren die Äußerung eines Moraltheologen (ich weiß leider nicht mehr, wer es war), man könne in fast allen moraltheologischen Büchern der Gegenwart den Namen »Gott« ruhig durch den Namen »Allah« ersetzen, und es würde sich an den hier entfalteten Handlungsnormen und Argumentationsgängen gar nichts ändern.

Der trinitarische Glaube also eine »theologische Leerformel«, eine »abstrakte Ideologie«, die mit dem konkreten Leben nichts zu tun hat? Obwohl doch jeder Christ auf den Namen des dreifaltigen Gottes getauft wurde, jeder diesen Glauben in unzähligen liturgischen Texten bekennt und der gläubige Katholik sich im so oft praktizierten Kreuzzeichen das trinitarische Bekenntnis buchstäblich gar in seinen Leib einprägt!

Offenbar ist es der kirchlichen Glaubensverkündigung und Theologie nicht gelungen, die alles erfassende, umwälzende Bedeutung des Trinitätsglaubens für das eigene Leben und für den Umgang mit der Welt zu verdeutlichen. Aus dem Bekenntnis zum drei-einen Gott wurde eine binnentheologische, lebensfremde Aussage über das innerste Wesen Gottes, das den Menschen letztlich kalt und uninteressiert läßt. Denn warum soll es von existentieller Bedeutung für mich sein, wenn ich weiß, wie es im innergöttlichen Sein und Leben zugeht?

So aber ist völlig und radikal verkannt, was es mit dem Glauben an den drei-einen Gott auf sich hat. Es geht hier nicht um

eine isolierte, abstrakte Aussage über ein fernes, erhabenes, uns entzogenes göttliches Wesen. Vielmehr: wenn Gott der ist, »in dem wir leben, uns bewegen und sind«, wie es in der Apostelgeschichte (17,28) heißt, und wenn dieser Gott sich uns in seiner Selbstoffenbarung als Gemeinschaft, als Lebensaustausch dreier Personen vorstellt, dann ist *alles* in ein neues Licht getaucht, dann stehe ich selbst in einer ganz neuen Perspektive, und auch die ganze Schöpfung präsentiert sich neu und anders. Alles, restlos alles, was es in der Welt gibt, ist davon betroffen. Darauf weist zu Recht der verstorbene Bischof von Aachen Klaus Hemmerle hin, wenn er schreibt:

»Die ›Revolution‹ des Gottesbildes, die durch den Glauben an ... den dreieinigen Gott in der Menschheitsgeschichte eingesetzt hat, ist kaum zu ermessen. Sie hat sogar unser eigenes, christliches Bewußtsein noch nicht bis zum tiefsten Grund durchdrungen. Daß Gott ganz und gar Mitteilung, sich verströmendes Leben ... ist, das dreht nicht nur das menschliche Bild von Gott um; es betrifft auch unser Selbstverständnis, unser Verständnis der Welt«⁴.

Um diese Frage besonders soll es im vorliegenden Büchlein gehen: Welche Lebensbedeutung, welche ganz konkreten Konsequenzen hat der Glaube an den drei-einen Gott für uns? Aber natürlich auch: Welche tragende Funktion hat er für das Gesamt des christlichen Glaubens, für dessen Verständnis und dessen Verwirklichung? Kurz: Es geht darum, die »Schlüssel«-Funktion herauszustellen, die der trinitarische Glaube für alles *Verstehen* hat. Dabei meint Verstehen nicht nur »richtiges Denken« und »vernünftige Einsicht«, sondern auch rechte und glückende Praxis, wie man ja auch von jemandem sagt: Er »versteht« sein Handwerk, d. h. er kann es gut und

richtig ausführen, er ist ihm gewachsen, er beherrscht es »praktisch«. So also wollen die folgenden Ausführungen zeigen, wie der Glaube an den drei-einen Gott zu einem neuen, ganzheitlichen Verstehen der Wirklichkeit führt: sowohl zu einer tieferen Einsicht als auch zu einer überzeugenden Lebenspraxis. Das Büchlein möchte also selbst ein »Schlüssel« dafür sein, die »Schlüssel«-Stellung des Glaubens an den drei-einen Gott zu ergründen.

Ein solches »Programm« kann missverstanden werden und auf gefährliche Abwege führen, so, wenn der Eindruck entstünde, der (trinitarische) Glaube solle an seiner funktionalen Brauchbarkeit und instrumentellen Verwendbarkeit für den Menschen gemessen werden. Das ist natürlich nicht gemeint. Der Glaube insgesamt richtet sich auf etwas dem Menschen Vorgegebenes, nämlich auf das an ihn ergehende und ihn in Anspruch nehmende Wort Gottes, auf welches im Gehorsam Antwort zu geben ist. Und insofern ist der Glaube nicht zuerst an seinem Nutzen für uns zu messen, sondern *er selbst* ist das Maß, das alles andere misst. Und doch: Gerade indem Gott sich in seinem Wort mitteilt und uns darin sein tiefstes Wesen, sein »Herz« erschließt, ist uns eine neue Perspektive des Verstehens und Handelns eröffnet, wie das die Pastoralkonstitution des Vaticanum II (Nr. 22) sehr schön sagt: Indem Gott sich selbst in Christus (und durch den Heiligen Geist) dem Menschen mitteilt, macht er zugleich »dem Menschen den Menschen selbst voll kund«. Von diesem neuen Licht, das die Selbsterschließung des drei-einen Gottes und der Glaube daran bringt, wird im Folgenden vorrangig die Rede sein.

Man kann das Gleiche auch noch von einer anderen Richtung aus erläutern: Wie die Heilige Schrift sagt, ist der Mensch geschaffen »nach Gottes Bild und Gleichnis«. Wenn nun dieser Gott nicht einfach ein »kompaktes« höchstes Wesen ist, son-

dern eine Gemeinschaft des Lebens und der Liebe, so »muss« dieses geradezu Konsequenzen für den Menschen haben: Erst vom Blick auf den drei-einen Gott her wird mit letzter Tiefenschärfe erkennbar, was denn das geistbegabte Geschöpf genau abbildet und woraufhin präzise sein Bild-Gottes-Sein verweist. Um diesen »neuen Blick« also soll es vor allem in den folgenden Ausführungen gehen.

Im Januar 1997 habe ich zu diesem Thema im Verlag Herder ein umfangreiches Werk unter dem Titel »Der dreieine Gott« – im Jahr 2007 in 5. Auflage – veröffentlicht, das sich aber eher an Fachtheologen wendet. Schwestern der Gemeinschaft »Caritas Socialis« in Wien, denen ich über viele Jahre eng verbunden bin und die meine mehrjährige Arbeit an diesem Werk mit großer Anteilnahme begleiteten, brachten mich auf die Idee, die wichtigsten Ergebnisse, Gedanken und Zusammenhänge in einfacherer Form für breite Kreise zu publizieren, also neben die »große« eine »kleine« trinitarische Theologie zu stellen.⁵ So habe ich mich daran gemacht, die sehr umfangreiche Studie auf das Wesentliche – ohne Fachsimpeleien und gelehrtes Beiwerk – zu konzentrieren und in eine andere Sprach- und Argumentationsform umzusetzen, wenngleich ich dabei immer wieder auch ganze Passagen aus dem oben genannten Werk übernommen habe.

Indem ich mit diesem Büchlein dem Anliegen der Schwestern der »Caritas Socialis« entspreche, möchte ich es ihnen zugleich in herzlicher Verbundenheit und Dankbarkeit widmen.

Freiburg, November 2007

Gisbert Greshake

Nachdem bis 2014 bereits sechs Auflagen dieses Büchleins verlegt wurden, lag es nahe, es für eine Neuauflage einer gewissen Revision zu unterziehen. Dabei wurden nicht nur bibliographische Angaben aktualisiert, sondern es erhielt auch durch Hinzufügung von zwei größeren Abschnitten »Trinität und Politik« sowie »Trinitätstheologie der letzten Jahrzehnte im Holzschnitt« eine erhebliche Erweiterung und Abrundung.

Freiburg, im November 2021

Gisbert Greshake

Die Grundlagen trinitarischen Glaubens

Biblische Ur-Kunde

Ein längerer Anweg liegt vor uns, bevor wir Grat und Gipfel eines Berges erreichen, der uns gewaltige Ausblicke eröffnen kann. Und so wie Bergführer gelegentlich um Durchhaltevermögen und langen Atem ersuchen, wenn der Pfad sich schier endlos auf einer nur schwer überblickbaren Ebene hinzieht und die Wanderer ungeduldig nach dem eigentlichen Ziel, dem Gipfel, fragen, so ist auch für den Weg der folgenden Ausführungen ein wenig Geduld erforderlich und die Bereitschaft, sich gerade in diesen ersten Abschnitten auf einen längeren gedanklichen Anweg einzulassen.

Machen wir uns zunächst einmal klar: Der Glaube an den drei-einen Gott ist kein Phantasiegebilde, keine Spekulation, nichts, was der Mensch sich selbst ausgedacht hat oder hat ausdenken können. Der trinitarische Glaube beruht allein darauf, dass der erhabene, allem menschlichen Denken und Vorstellen unendlich überlegene Gott sich uns in Freiheit selbst erschlossen und mitgeteilt hat. Nur von sich her kann Gott sich eröffnen, nur er selbst kann sagen, wer er ist. Und er hat es getan. Bereits die Schöpfung ist eine Weise der Selbsterschließung Gottes. So heißt es in Röm 1,20: »Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit, seine ewige Macht und Gottheit, an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen«. Im Blick darauf sagt der große Philosoph und Theologe Nikolaus von Kues, dass schon aus der Schöpfung die »große Stimme Gottes« erklingt. Es ist eine Stimme, die sich dann »jahrhundertlang gesteigert hat«, und zwar in den Religionsstiftern, Weisen und Propheten der Menschheitsgeschichte, vor allem in denen des Alten Bundes (»Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst ... durch die Propheten gesprochen«: Hebr 1,1); doch »am Ende einer langen Reihe

von Modulationen« hat die eine große Stimme in Jesus Christus »endlich Menschengestalt angenommen«⁶. So wird endgültig auch erst von ihm her offenbar, wer Gott ist, dass er nämlich der drei-eine Gott ist. Und deshalb schärft Hans Urs von Balthasar zu Recht ein: »Einen anderen Zugang zum trinitarischen Mysterium als dessen Offenbarung in Jesus Christus und im Heiligen Geist gibt es ... nicht«⁷. Wir sind also auf das Zeugnis der Heiligen Schrift verwiesen und müssten dieses nun eigentlich an Hand einer Reihe von Einzelaussagen und -texten durchgehen und im Detail erörtern.

Das würde zu weit führen, und deshalb soll hier ein anderer, grundsätzlicherer Zugang gewählt werden, indem wir auf die in der Heiligen Schrift bezeugte Ur- und Grunderfahrung des neutestamentlichen Glaubens blicken. Das heißt, wir nehmen unseren Ausgangspunkt bei der Frage: Was steht eigentlich im Zentrum der christlichen Glaubenserfahrung? Es ist zweifellos die Tatsache, dass Menschen auf eine sie »umwerfende« Weise erfahren haben: in Jesus von Nazaret und in der Kraft seines Geistes kommt *Gott selbst* auf uns zu und teilt uns dabei nicht nur *etwas* mit, sondern buchstäblich *sich selbst*. Im Christusgeschehen eröffnet uns Gott sein Innerstes, sein Herz, in ihm stiftet er für immer Gemeinschaft mit dem Menschen, in ihm teilt er sein eigenes Leben mit uns. In Jesus Christus (und – auf andere Weise – in dem von ihm gesandten Geist) begegnet also nicht eine Mittlergestalt, die nur auf Gott hinweist, hinter der das Göttliche aber in verborgener, unendlich erhabener Transzendenz für immer dem Menschen entzogen bleibt. Nein, im Christusgeschehen bringt *Gott sich selbst* in Erfahrung. Wer es mit Jesus, seinem Wort, Verhalten und Erleiden zu tun hat, hat es mit Gott persönlich zu tun. Wäre es anders, so würde Jesus, der als letztes und letztgültiges Wort Gottes auftritt und als unüberbietbare Darstellung der

göttlichen Liebe, im Widerspruch zu sich selbst stehen; er wäre nicht die endgültige Vermittlung zwischen Gott und Mensch, die zu sein er doch beansprucht. Ja, es würde – so Joseph Ratzinger – »statt einer Vermittlung eine Abtrennung werden, wenn er ein anderer als Gott, wenn er ein Zwischenwesen wäre. Dann würde er uns nicht zu Gott hin, sondern von ihm weg vermitteln«⁸. Und auch der Heilige Geist, der Jesus erfüllt hat und der uns nach dessen Heimgang zum Vater in die Wirklichkeit Christi hineinnimmt und unmittelbaren Zugang zum Vater erschließt, würde uns im Bereich des rein Kreatürlichen, ohne unmittelbare Beziehung zu Gott, belassen, wäre er nicht selbst Gott. Wenn aber der Anspruch, der dem Christusgeschehen von seinem Wesen her eignet, lautet, dass Gott selbst es ist, dem wir in Christus und in dem durch ihn geschenkten Geist begegnen, dann muss dieser Gott durch innere Differenzierungen charakterisiert sein. Wieso? Nun Jesus, die Vermittlung Gottes zu uns, unterscheidet sich – wie die Heilige Schrift vielfach zeigt – in seinem Wort und Verhalten sowohl vom Vater als auch vom Heiligen Geist. Folglich muss zum Wesen des Gottes, der in Jesus Christus erscheint, auch die Unterscheidung von Vater, Sohn und Heiligem Geist gehören.

Auf diese Weise also ging den Menschen von damals von der ganz konkreten Erfahrung mit Jesus her auf (und kann uns auch heute aufgehen), dass er die vom *Geber* (Gott dem Vater) unterschiedene göttliche *Gabe* an uns ist, zu deren Empfang wir durch die Kraft und das Wirken des Heiligen Geistes geöffnet werden.

So gesehen gründet der Glaube an den drei-einen Gott nicht in einigen wenigen Schriftstellen des Neuen Testaments, noch ist er Ergebnis von Reflexion und Spekulation, sondern er stellt *die* neutestamentliche Basiserfahrung überhaupt dar.

Das heißt aber – anders gesagt: Trinität ist ursprünglich keine Glaubensformel, kein Glaubenssatz, keine Doktrin oder gar Ideologie, sondern ein *Ereignis*, das man erzählt, eine Erfahrung, die bezeugt wird. Und zwar – nochmals! – ist es die Erfahrung, dass Gott der Vater durch seinen Sohn Jesus Christus in dem von ihm vermittelten Heiligen Geist auf die Menschen zugegangen ist, sich ihnen ganz und gar mitgeteilt und sie in sein eigenes göttliches Leben hineingezogen hat. Dadurch wird der Mensch – nach einer schönen Formulierung von Jürgen Werbick – »so in diese Lebensgemeinschaft einbezogen, dass er sich vom Vater, dem Urgrund des Seins, ... getragen, von seinem Bruder Jesus Christus auf den Wegen seines Lebens und Sterbens begleitet und vom Heiligen Geist auf die alles Denk- und Vorstellungsvermögen übersteigende göttliche Wirklichkeit hin geöffnet erfährt«⁹.

Diese neutestamentliche Grunderfahrung hat für das Gottesbild zur Folge: Wenn Gott sich im Christus-Ereignis sowohl als in sich differenziert wie auch als Geheimnis äußerster Hinwendung und Nähe, Liebe und Kommunikation gezeigt hat und wenn er sich darin wirklich *als er selbst* gezeigt hat, dann *ist* dieser Gott auch *in sich selbst* unterschieden und zwar als sich gegenseitig beschenkende *Communio* (darüber später mehr). Und eben das meint der Glaube an den drei-einen Gott: Der Gott der Christen ist keine einsame Monade, keine kompakte Allmacht, kein monarchischer Supervater, der irgendwie und irgendwo – mit Schiller gesprochen – »überm Sternenzelt« wohnt. Der eine und einzige Gott ist vielmehr *sich ereignende Gemeinschaft* – in sich selbst und in seinem Verhältnis zu uns.

Der Glaube an den drei-einen Gott ist also aufs Engste mit der Erfahrung verbunden, dass Gott sich selbst ganz und ohne Vorbehalt dem Menschen mitgeteilt hat, dass er nicht etwas

von sich, sondern buchstäblich *sich selbst*, wie er ist, dem Menschen geschenkt hat. Genau diese Erfahrung ist es, die uns einen Blick ins Innere Gottes und damit in das Herz aller Wirklichkeit eröffnet.

All das lässt sich nun konkretisieren und zugleich denkerisch vertiefen am Beispiel des Offenbarungsgeschehens, wie es der christliche Glaube versteht.